Die „Haussegen"

Ein alter Brauch in Gmünd
Zugleich Geschichte des Hauses Türlensteg 17

Albert Deibele

A. Der Fund

Bei Ausbesserungsarbeiten im 1. Stock des Gebäudes Türlensteg 17 fand man, eingelassen in einen Balken, ein rundes Blechbüchslein von 3,5 cm Durchmesser und 7 cm Höhe. Auf den Deckel war in einfacher Form ein Kreuz eingekratzt. Das ließ vermuten, daß es sich bei dem Fund um einen sogenannten Haussegen handelte. Die Untersuchung bestätigte diese Annahme.

Wie verhält es sich nun mit diesen Haussegen? Bei Neubauten und größeren Umbauten war es früher üblich, geweihte Gegenstände wie Kreuze und Medaillen, sodann Gebetszettel, Heiligenbilder, Reliquien, Erde von ehrwürdigen Stätten, etwa von Wallfahrtsorten, in kleine Behälter verschlossen, nach Art der Grundsteinbeigaben, einmauern zu lassen. Dieser fromme Brauch sollte den Segen und Schutz Gottes auf das Haus und seine Bewohner herabrufen. Es läßt sich jedoch nicht leugnen, daß diese schöne Sitte manchmal Formen angenommen hat, die sich hart an der Grenze des religiös Tragbaren bewegen oder gar sie überschreiten.

Die häufigsten Beigaben waren Darstellungen des Kreuzes in Holz oder Metall oder auch nur gedruckt. Fast durchweg wurde das Doppelkreuz verwendet, wie wir ein solches als Feldkreuz an der Lorcher Straße unterhalb des Aluminiumwerkes kennen. Der oberste Querbalken eines solchen Kreuzes entstand aus der Tafel der Kreuzesinschrift, die in die Breite gezogen wurde. Das Doppelkreuz fand im Morgenland weiteste Verbreitung, im Abendland namentlich in Verbindung mit Reliquienbehältern. Das Volk sah in ihm immer etwas Geheimnisvolles, Fremdes und schrieb gerade auch deshalb diesen Kreuzen besondere Wirkung zu. In Gebetszetteln tritt das Doppelkreuz vielfach in Verbindung mit Heiligenbildern und Gebeten auf, die meist Beschwörungen gegen die höllischen Mächte, gegen alles Übel des Leibes und der Seele, gegen Feuers- und Wassersnot und gegen Unglück im Stall enthalten. Häufig ist der Anfang des Johannisevangeliums („Im Anfang war das Wort") abgedruckt, oft sind es auch Bruchstücke aus kirchlichen Gebeten oder aus der Bibel. Sehr beliebt sind „die drei höchsten Namen" (Jesus, Maria, Josef) und die Namen der Drei Könige (Kaspar, Melchior, Balthasar). Da der Raum auf den Gebetszetteln meist sehr begrenzt ist, begnügt man sich oft mit den Anfangsbuchstaben der Gebete und Beschwörungen. So entstehen für das Volk eine Reihe magischer Zeichen und Buchstaben, für den einfachen Mann unlesbar und unlösbar, aber desto geheimnisvoller, um so mehr, da es meist Abkürzungen lateinischer Texte sind. Zwischen den Kreuzesbalken oder diese umrahmend sind vielfach weitere Kreuze oder auch Heiligenbilder eingefügt. Auf der Rückseite der Zettel sind meist Gebete und Beschwörungen abgedruckt, die manchmal beliebten Heiligen zugeschrieben werden. Besonders weit verbreitet waren der Benediktus-, Zacharias- und Antoniussegen.

Dieser Volksbrauch war im alten Gmünd gar wohl bekannt, was gelegentliche Funde beweisen. Sicherlich haben die hiesigen Kapuziner dieses Brauchtum gefördert; denn ihr Orden ist für dergleichen volkstümliche Andachtsformen bekannt. Auch die aufgefundenen Gebete weisen auf die Kapuziner. Leider wurden die hiesigen Funde

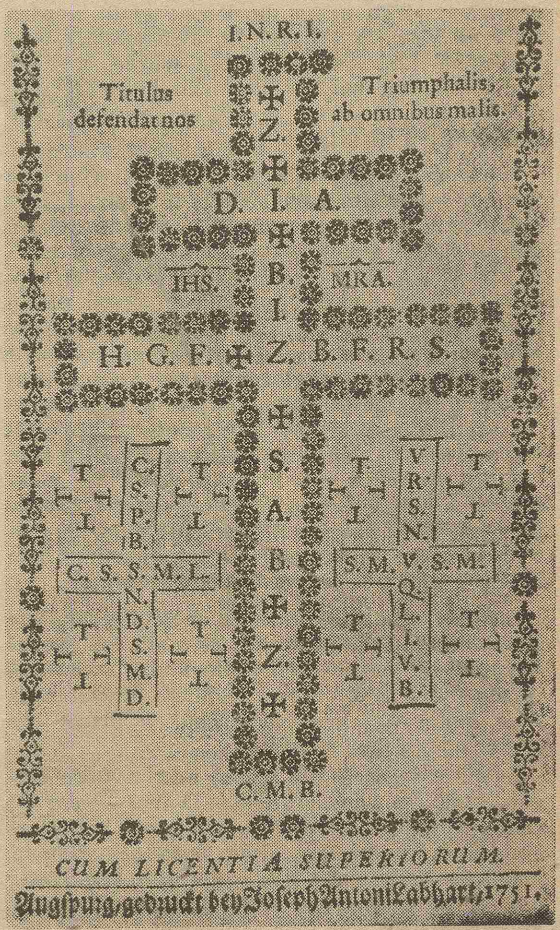


Abbildung 1. Zachariaskreuz

bisher kaum beachtet und gingen daher in kürzester Zeit verloren. Deshalb soll diesmal der Fund im Türlensteg genauer untersucht werden. Gleichzeitig soll die Geschichte dieses Hauses dargestellt und namentlich die Person beleuchtet werden, welche diesen Haussegen in den Balken einlegen ließ. Was enthielt nun der Fund?

Um das obengenannte Büchslein war ein gedrucktes Gebet in lateinischer Sprache gewickelt. Das Papier war durch den Rost des Büchsleins stark beschädigt. Dasselbe Gebet fand sich nochmals im Innern des Behälters.

Nach Entfernung des Deckels zeigte sich eine 0,5 cm mächtige Schichte aus verwittertem Holz, zerfallenen Blumen und Früchten. Wahrscheinlich waren es geweihte Kräuter, wie man sie auch aus den „Weihbuscheln" kennt. Eng zusammengepreßt waren sie in das Büchslein verschlossen worden. In dieser Schichte lag ein kleiner tierischer Knochen und ein flaches, 2,5 cm langes Kreuzlein aus Messingblech mit einer Öse. Es war ein sogenanntes Zachariaskreuz (Abbildung 1 Nr. 3). Der dazugehörige „Zachariassegen" fand sich in einer anderen Schichte. Dieser Segen soll von einem nicht mehr genau bestimmbaren heiligen Zacharias als Abwehr- und Beschwörungsgebet vor allem gegen die Pest verfaßt worden sein. Er war im 17. und 18. Jahrhundert weit verbreitet. Das Zachariaskreuz wurde, wie die Öse verrät, um den Hals getragen. Solche Kreuze auf Türmen, Glocken und Türen sollten gegen Wetterschlag schützen.

Unter der Moderschichte zeigte sich eine eng zusammengewickelte Papierrolle, die durch Eisenrost leicht beschädigt war. Beim Öffnen zeigten sich zunächst 6 bedruckte Blätter, Größe etwa 18 mal 15 cm. Drei dieser Blätter enthielten Gebete in Form von Beschwörungen. Zwei davon sind gleichlautend und decken sich vollständig mit dem Gebet, das um das Büchslein gewickelt war. Diese Gebetszettel gehen, wie ausdrücklich betont wird, auf die Kapuziner zurück. Sie könnten als Franziskussegen bezeichnet werden. Das dritte Gebet ist der Antoniussegen. Er wird dem heiligen Antonius von Padua (1195—1231) zugeschrieben und soll gegen Feuer, Pest und Zauberei schützen. Zwei der Blätter enthalten je neun sehr einfache Kupferstiche von volkstümlichen Heiligen und mystischen Doppelkreuzen.

Das letzte Blatt ist das einst so weit verbreitete „Glickhselige Hauß Creutz". Es stellt ein großes Doppelkreuz dar, dessen Balken und Zwischenräume mit 9 Bildern von Heiligen besetzt sind. Eine Reihe von magischen Zeichen macht das Ganze noch geheimnisvoller.

In diese sechs Zettel waren acht weitere eingewickelt, die von der Größe 15 mal 12 cm bis zum winzigen Zettelchen 1 mal 1 cm heruntergingen. Auch sie enthalten durchweg Gebete, magische Kreuze und Bilder von Heiligen. Unter den Gebeten befindet sich der obenerwähnte Zachariassegen, der hier abgebildet ist. Auf seiner Rückseite ist das Johannisevangelium abgedruckt und eine Erklärung des Kreuzes. Diese besagt, daß die Buchstaben und Kreuzlein „voller Geheimnisse" seien. Die Nebenkreuzlein um das große Kreuz mit ihren Buchstaben seien sogenannte Benediktuskreuze gegen „Hexerei, Zauberei und allerlei teuflische Nachstellungen". Eine Fußnote fordert, diese Zettel bei sich zu tragen, sie den Pferden oder dem Vieh anzuhängen, sie in die Krippen zu legen, an den Türen anzuheften oder in die Türschwellen einzulegen.

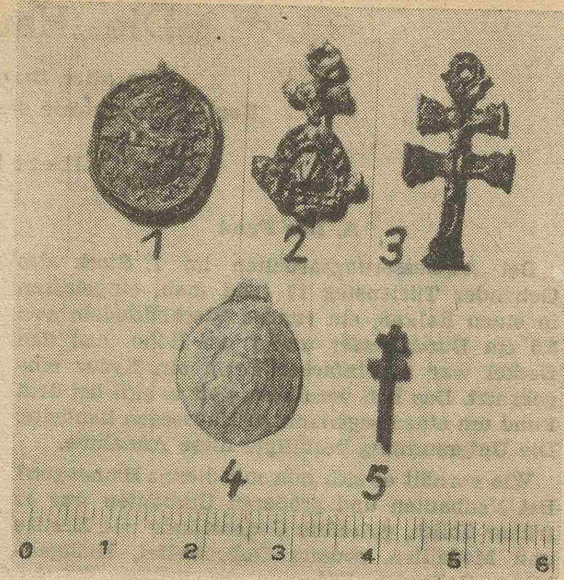


Abbildung 2
1. Schlecht erhaltene Medaille aus Blech
2. Anhänger aus Zinn
3. Zachariaskreuz
4. Benediktuspfennig
5. Kleines Holzkreuzlein

Im Innersten der Papierrolle lagen Reste von Blumen, Samen und Früchten und zwischen ihnen zwei schlecht erhaltene Medaillen (Nr. 1 und 4). Eine davon aus Blei war ein sogenannter Benediktuspfennig mit einer Reihe von magischen Zeichen gegen alles Böse (Abbildung 1 Nr. 4). Außerdem fand sich in den Pflanzenresten noch ein winziges holzgeschnitztes Doppelkreuzlein (Nr. 5) und ein weiteres Kreuzlein aus Blech von eigenartiger Form, als Anhänger zu tragen (Nr. 2).

B. Zur Geschichte des Hauses Türlensteg 17

Wer war es, der diesen Haussegen in dem Gebäude Türlensteg 17 einlegen ließ? Betrachtet man das Gebäude, namentlich die schmucke Eingangstüre mit dem reizenden Oberlicht, so weiß man, daß hier eine gewichtige Person gewohnt haben muß. Vornehm wirkt auch der Treppenaufgang, wenn er zur Zeit auch noch der Erneuerung harrt, und namentlich die geräumige

Wohnstube im 1. Stock. Die Decke dieses lichten, freundlichen Raumes zeigt schönsten Stuck. Seine Rokokoformen wie auch der Inhalt des aufgefundenen Büchsleins lassen als Zeit der Erbauung oder des Umbaus dieses Hauses unschwer auf etwa das Jahr 1770 schließen. Als um diese Zeit das Haus aufgerichtet und gedeckt war, als die Gipser die Wände bewarfen, da hat ein vornehmer Herr in Begleitung seiner Frau, seines Sohnes und eines Kapuziners das Büchslein in die vorbereitete Öffnung des Balkens neben dem Wohnzimmer gelegt. Es war der Kassier Johann Egidius Beitz. Sein Vater, Mathäus Wilhelm Beitz, war, wie D. Debler berichtet, als Fremder hierhergezogen. Nach den hiesigen Kirchenbüchern war er seit 1726 mit Theresia Wetzelbauer aus Ansbach verheiratet. Dieser Ehe entsproß neben anderen Kindern im Jahre 1729 Johann Egidius. Er erlernte wahrscheinlich das Goldschmiedsgewerbe, brachte es aber durch seine Tüchtigkeit bald zum Stättmeister. 1751 verheiratete er sich mit Maria Genoveva Daiber, die einer recht angesehenen Bürgersfamilie entstammte. Nun stieg Beitz von Stufe zu Stufe. Er wurde Salvatorpfleger, Oberpfleger im Spital, Oberstättmeister und landete schließlich 1796 auf der obersten Stufe der reichsstädtischen Rangordnung, als Bürgermeister. Egidius Beitz war ein recht vermöglicher Mann. Er besaß nicht nur das Gebäude Türlensteg 17, sondern auch das Nachbargebäude Türlensteg 15, dazu 14 Morgen Wiesen mit Schafhäusern und Pächterswohnungen. Als die Stadt am Ende des 18. Jahrhunderts aus den Geldsorgen nicht mehr herauskam, half er mit Darlehen aus, so gut er konnte. Dem Kloster Mayhingen im Ries borgte er 1500 Gulden. Von diesen sah er, da das Kloster Pleite machte, auch keinen roten Heller mehr. Er teilte damit das Los von anderen Gmündern, die dem Kloster zusammen über 50000 Gulden geliehen hatten.

Auf dem Salvator stand einstens eine vielbesuchte Kapelle, die das heilige Haus zu Nazareth darstellte. Man sah die Küche, die Wohn- und Schlafstube und die Werkstatt mit der gesamten Einrichtung, alles niedlich und zierlich, wie uns D. Debler berichtet. Warum diese Kapelle das Mißfallen von Egidius Beitz erregte, ist nicht bekannt. Man weiß nur, daß er sie 1792 als Salvatorpfleger abbrechen und an ihrer Stelle die Kapelle mit dem Heiligen Grab, die heute noch steht, errichten ließ. Debler schildert ihn als arbeitsamen, etwas ängstlichen Mann, der seine Meinung gerne der anderer anpaßte. Mitten aus einem arbeitsamen Leben riß ihn der Tod am 21. Oktober 1800. Er starb an Altersbrand im Alter von 72 Jahren. Seine Frau Genoveva folgte ihm 1802 im Tode nach.

Sie hinterließ einen einzigen Sohn, Johann Michael, der 1752 geboren war. Nach D. Debler war er krumm gewachsen. Er lernte als Goldschmied. 1780 heiratete er Anna Maria Storr, geboren 1757, die Tochter des Goldschmieds Anton Storr und der Katharina Waibel. Durch diese Heirat kam er in Verbindung mit den vornehmen Familien Storr und Fischer (Rot-Ochsen in der Ledergasse). Diese Frau gebar ihm vier Kinder: Egidius, Michael, Katharina und Genoveva. 1814 starb Johann Michael Beitz jählings. Er hatte bis zum Tode der Mutter das Haus Türlensteg 15 bewohnt, zog aber dann nach Türlensteg 17. Seine Frau Katharina starb 1817. Während das Gebäude Türlensteg 15 an den Sohn Michael überging, übernahm der Schwiegersohn Franz Anton Jori das Gebäude Türlensteg 17. Jori stammte aus München, war erst einfacher Bedienter bei einem Kaufmann, fing aber dann hier ein Handelsgeschäft an, das er zu großer Blüte brachte. Zuerst war er mit Katharina Beitz und nach deren frühem Tode mit ihrer Schwester Genoveva verheiratet. Auch diese starb bald, und so schritt Jori zu einer dritten Ehe mit Maria Kucher. Jori starb 1833. Das Haus Türlensteg 17 ging auf seinen Sohn erster Ehe, Franz Anton, über. Nach dessen Tod 1872 ersteigerte es Fräulein Maria Weber, die es bis zu ihrem Tode bewohnte. Kurz nach der Jahrhundertwende kam es in Besitz des Werkmeisters Karl Stadelmaier. Das Adreßbuch von 1950 verzeichnet als Besitzerin Emma Hinderer. Letztes Jahr erwarb es der Silberschmied Heinrich Munk, der bestrebt ist, das Haus wieder in seiner alten Schönheit herzustellen.

Die Kirche zu Täferrot

Albert Dangel

Als sich in der Umgebung unserer Heimat noch riesige Wälder ausdehnten, huldigte eines Tages ein Edelfräulein dem Jagdvergnügen. Schon seit mehreren Stunden verfolgte die vornehme Jägerin eine Fährte, ohne daß sie das edle Wild zu Gesicht bekam. Da geschah es, daß sie vom Wege abkam und sich verirrte. Schon hatte sie jede Hoffnung verloren, wieder lebendig aus dem Forst herauszukommen. In ihrer Not rief sie die heilige Afra, eine damals bei uns sehr beliebte Augsburger Kirchenheilige, um Beistand an. Plötzlich stand das adelige Fräulein vor einer langen Furt, die über zwei wasserreiche Bäche führte. Der einprägsame Ort war ihr von früheren Jagdstreifen her noch gut in Erinnerung, denn sie befand sich dort, wo die blinde Rot in die Lein mündet. Mit frischem Mut trat das Edelfräulein den Heimweg an und kehrte gesund auf